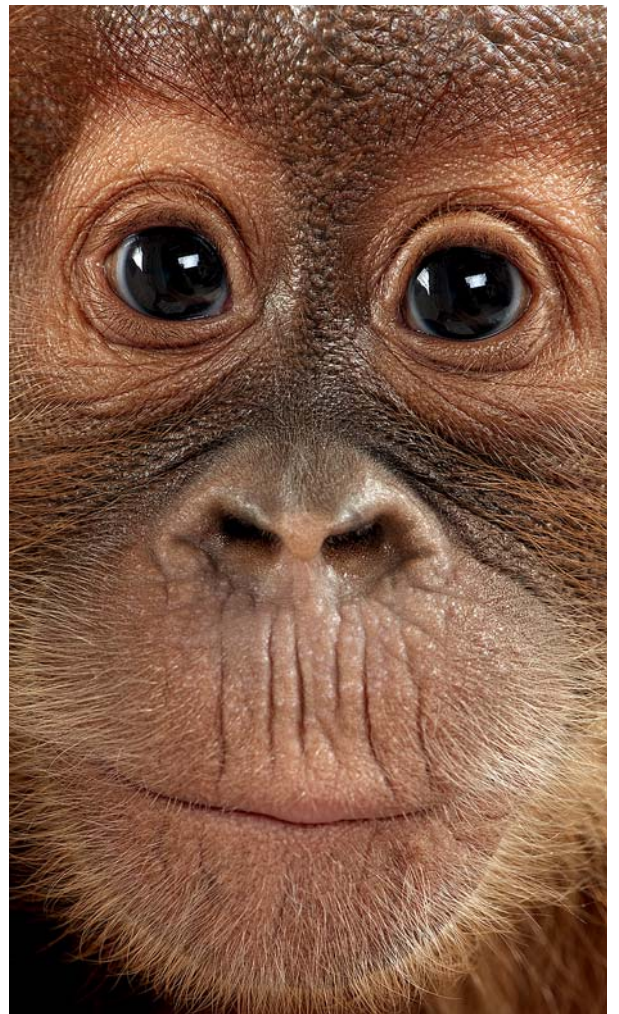


Historische Anmerkungen zur Bedeutung von Nähe

Eine leidvolle Vorgeschichte zeigt sich im Laufe der Jahrhunderte bis zur Entwicklung der heutigen Interaktionsgestaltung zwischen Kindern und ihren Eltern. Ein Exkurs in die Forschungsgeschichte von Axel Enke.

Hohe Kindersterblichkeit. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es in Familien üblich, dass die Kinder im gleichen Zimmer mit ihren Eltern, oft sogar im gleichen Bett, schliefen. Zur selben Zeit waren die Waisenhäuser voll mit Babys – entweder aufgrund sozialer Indikationen (ausgesetzte Kinder) oder aufgrund des Kindbettfiebers, das für viele Frauen tödlich endete. Der Professor für Geburtshilfe, Ignaz Semmelweis, erkannte, dass dafür besonders die Mediziner verantwortlich waren, die nach ihren Leichenstudien ohne ausreichende Händehygiene die Frauen reihenweise gynäkologisch untersuchten und dabei das Kindbettfieber auf diese übertrugen. Von den Waisenhausbabys starben in Europa zwei Drittel im ersten Lebensjahr – und das trotz eines ausreichenden Nahrungsangebots. Ein Waisenhaus in Florenz („Krankenhaus der Unschuldigen“) beispielsweise nahm zwischen 1755 und 1773 mehr als 15.000 Babys auf, von denen zwei Drittel das erste Lebensjahr nicht überlebten. Das war kein Einzelfall, sondern eher die Regel! Interessant ist, dass man damals bereits bemerkte, dass die Mehrzahl der überlebenden Kinder sich (zeitweise) bei ihren Müttern aufhielt. Hinzu kam natürlich, dass sich in diesen Heimen die Keime bündelten (Antibiotika gab es noch nicht) und Seuchen wie Cholera und Typhus die Kinderzahlen dezimierten. Noch 1915 erstellte etwa der amerikanische Arzt Henry Chapin in New York ein Gutachten über 10 Anstalten, von denen 9 zugaben, dass alle (!) aufgenommenen Kinder bis zum Alter von zwei Jahren gestorben waren. Wohlgermerkt, das war die Regel und nicht die Ausnahme.





Noch im frühen 20. Jahrhundert galt
der steril eingepackte Säugling
als das Ideal der Präventivmedizin.

betrachtet, weshalb sie sich von ihren Kindern am besten fernhalten sollten.

Kontakt ist ungesund. Gefördert wurde diese Entwicklung durch den historischen Kontext (Sauberkeit = Gottesfurcht, zu viel Nähe = verhätscheln). Noch im frühen 20. Jahrhundert galt der steril eingepackte Säugling als das Ideal der Präventivmedizin. Unterstützt wurde die Bewegung durch namhafte Psychologen (zum Beispiel John B. Watson, Begründer des Behaviorismus, 1878–1958), die – vor dem historischen Hintergrund der Kriege und der harten industriellen Arbeitsbedingungen – durch zu viel Nähe eine Verweichlichung der Kinder befürchteten. Sie plädierten ebenfalls für eine distanziertere Haltung, damit die Kinder besser auf die Härten des Lebens vorbereitet würden. Insbesondere Watson plädierte im Gegensatz zu einer beziehungsorientierten Sichtweise für eine konditionierte Erziehung. Das führte 1928 zu seinem damaligen Bestseller „The Psychological Care of the Child and Infant“, in dem er beispielsweise davon träumte, Hunderte von Kindern ihren Eltern wegzunehmen, um sie wie in einer Farm nach objektiven Kriterien aufziehen zu können. Geradezu ideal wäre es, wenn die Mütter nicht wüssten, welches ihr Kind sei, damit sie es nicht „verderben“ könnten. Aus heutiger Sicht unvorstellbar, wurde dieses Buch damals zum Bestseller: Sogar die gediegene New York Times überschlug sich mit Lobeshymnen und läutete eine „neue Epoche der Geistesgeschichte“ ein. Da Watsons



Krankheitserreger. Durch die seuchenmedizinischen Fortschritte von Louis Pasteur, Alexander Fleming und Edward Jenner hatten die Ärzte erkannt, dass sich Krankheitserreger, die man damals noch nicht sehen konnte, offenbar über menschlichen Kontakt übertragen. Dies führte zu einer enorm starken ärztlichen Bewegung, die das „Quarantäne-Prinzip“ einführte. So forderte beispielsweise der Arzt Dr. Luther Emmett Holt (1855–1924) von der Columbia University die Eltern auf, zu Hause den körperlichen Kontakt zu ihren Kindern einzuschränken. Alle einschlägigen Erziehungs- und Pflegeratgeber der damaligen Zeit propagierten diese Ansicht. Das führte in der Folge zu einem erstaunlich schnellen gesellschaftlichen Umdenken: Es galt als gefährlich, die Kinder zu küssen, mit ihnen zu kuscheln oder engen Kontakt zu pflegen. Eltern wurden als potenzielle Krankheitsüberträger

Harlow ging dann in den städtischen Zoo und begann dort, unter zunächst einfachsten Bedingungen, seine Affenforschungen mit zwei Orang-Utans.

➤➤ Ansichten so gut zu den „Quarantäneforderungen“ der Mediziner passten, verstärkten sich die Argumente gegenseitig; so wurde die „sentimentale Natur“ der Mütter zum „Defekt“ erklärt und man verurteilte mit aller Härte jegliche „Verzärtelung“. Der gute Ruf der Wissenschaftler und die um sich greifende naturwissenschaftliche Wissenschaftsgläubigkeit trugen dazu bei, jegliche Zweifel an dieser obskuren Theorie im Keim zu ersticken.

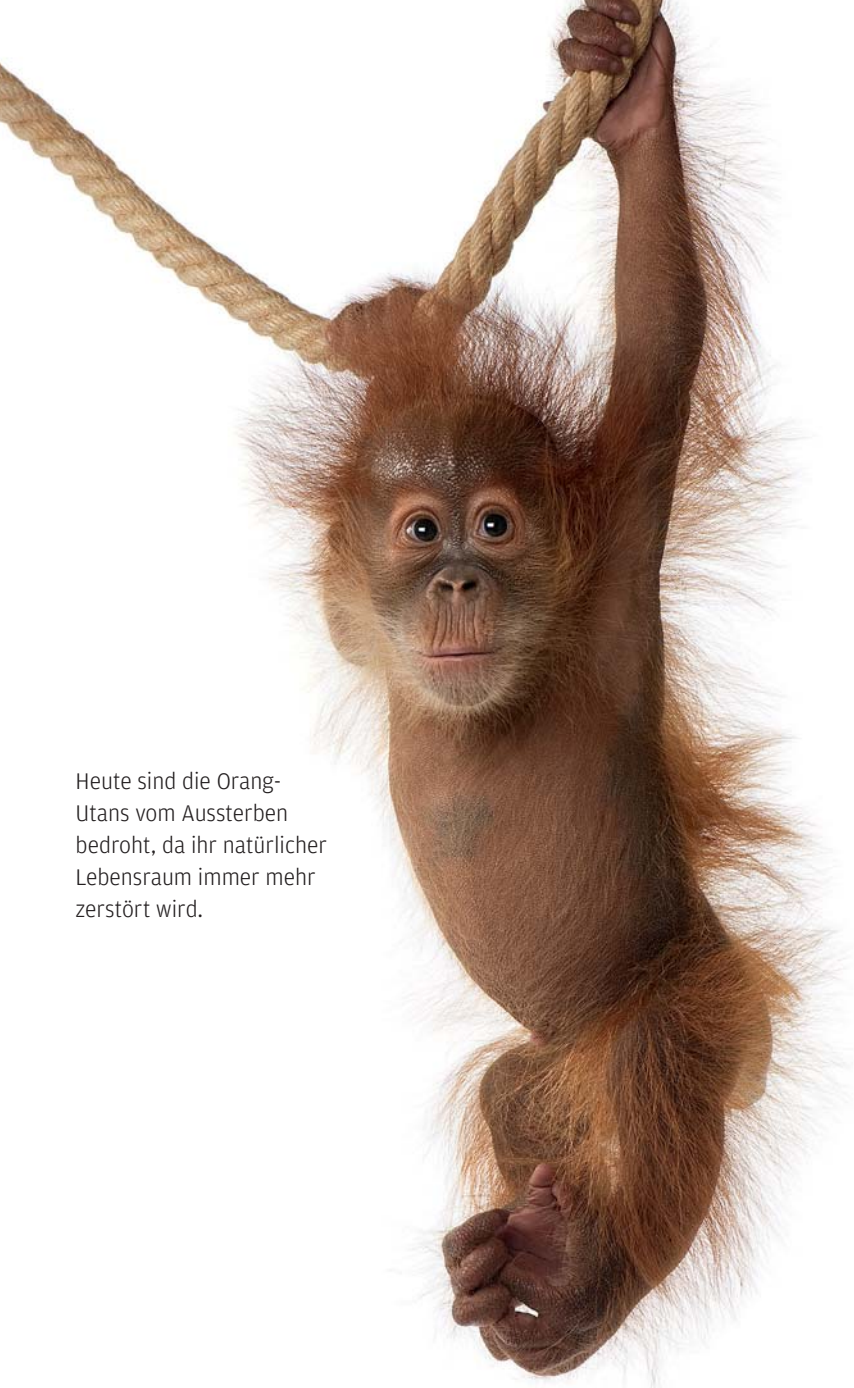
In der Tat konnte die Kindersterblichkeit bis 1931 auf 30 Prozent reduziert werden. Interessanterweise starben aber weiterhin die schwächeren Kinder aus unerklärlichen Gründen. Damals beobachtete man bereits, dass jene Kinder, die von den Krankenschwestern öfter liebevoll berührt wurden (entgegen der Vorgaben!), häufiger überlebten. Doch da bekanntlich „nicht sein kann, was nicht sein darf“, wurden diese Beobachtungen nicht wertgeschätzt und sogar aktiv unterdrückt.

Harry Frederick Harlow (* 31. 10. 1905; † 12. 6. 1981)

war US-amerikanischer Psychologe und Verhaltensforscher. Seine oft grausamen Experimente mit jungen Rhesusaffen machten ihn zu einem der bedeutendsten Primatenforscher der Wissenschaftsgeschichte; indirekt provozierten seine selbst unter Fachkollegen extrem umstrittenen Arbeiten auch eine Verbesserung der ethischen Richtlinien für Tierversuche. Er hieß eigentlich Harry Israel, nahm aber 1930 wegen des damals auch in den USA grassierenden Antisemitismus den zweiten Vornamen seines Vaters an und nannte sich fortan Harry Harlow. (Quelle: Wikipedia)

Langsames Umdenken. Erst die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs führte bei einigen Wissenschaftlern zum Umdenken: Durch die systematische Bombardierung der Städte wurden viele Kinder zu ihrem Schutz aufs Land gebracht – allein in England wurden 700.000 evakuiert. Trotz der – aus seuchenhygienischer Sicht – optimalen Bedingungen bei der Unterbringung dieser Kinder wurden viele von ihnen apathisch, nässten ein, hatten Alpträume und zeigten Symptome von Infektionen, die sonst nur auf Krankenstationen auftraten. Die österreichische Psychologin Katherine Wolf beschrieb dieses Phänomen. Ähnliche Beobachtungen machte das in der Kinderheilkunde tätige Ehepaar Bakwin auf amerikanischen Kinderstationen.

Aussagekräftiges Filmdokument. Der jüdische Psychologe und Psychiater René Spitz begann sich systematischer mit den Lebensbedingungen der Kinder in den ersten Jahren zu beschäftigen und filmte zusammen mit Robertson (Sozialarbeiter, 1911–1988) und John Bowlby den Alltag auf Säuglingsstationen. Die Vorführung dieser Dokumentation im Rahmen von Vorträgen und Kongressen brachte Robertson harsche Kritik vonseiten des medizinischen Personals ein. Der Film zeigte deutlich die Verhaltens- und Reaktionsveränderungen kleiner Kinder, die von ihren Müttern getrennt worden waren: autoaggressive und stereotype Verhaltensweisen, ein deutlich geringeres Interesse (oft apathisch) an der Umwelt (Spielgeräte) und feindseliges Verhalten gegenüber Interaktionspartnern (Pflegekräfte, Eltern). Es war beeindruckend zu sehen, wie sich die Kinder ihren Eltern gegenüber, die zu Besuch kamen, deutlich zurückhaltender verhielten. Die Filmaufnahmen konnten eindeutig dahingehend interpretiert werden, dass die Kinder „enttäuscht“ von ihren Eltern waren! John Bowlby, der einige Zeit mit milieubedingt verhaltensauffälligen Kindern gearbeitet hatte, äußerte sich noch im Jahr 1948 erstaunt darüber, dass dem Mutter-Kind-Kontakt so wenig Bedeutung beigemessen wird. Neben Bowlby setzten sich immer mehr Wissenschaftler für einen Paradigmenwechsel in der Erziehung ein. Aufgrund des immer noch vorherrschenden Wissenschaftsdogmas konnte sich ihre Meinung nicht durchsetzen, weil den vorgelegten Filmen und Dokumenten zu wenig Glauben geschenkt wurde.



Heute sind die Orang-Utans vom Aussterben bedroht, da ihr natürlicher Lebensraum immer mehr zerstört wird.

Studium im Zoo. Der Psychologe und Psychotherapeut Harry Harlow war auf der Suche nach einem Labor, um Verhaltensstudien durchführen zu können. Zuvor hatte er etliche Fehlschläge einstecken müssen, weshalb ihm jemand Ende der 20er-Jahre auf einer Party im Scherz riet, doch in den Zoo zu gehen. Das tat Harlow tatsächlich und begann dort, unter zunächst einfachsten Bedingungen, seine Affenforschungen mit zwei Orang-Utans. Die ersten Versuche erweckten Harlows Interesse an den Primaten und er fand die Affen immer sympathischer. Während dieser Studien wurde ihm der damals noch junge Abraham Maslow (siehe lebensqualität 04/2010) zugeteilt. Harlows Forschungen hatten zunächst die Beziehungsgestaltung im Blick. Zur damaligen Zeit war es üblich, dass man den Tieren Eigenschaften wie Intelligenz, Emotionen und soziale Lernfähigkeiten schlicht abgesprochen hatte und sie eher als „komplexe Automaten“ ansah. Psychologen wie



Der Autor:
Axel Enke ist Kinaesthetics-Trainer und Ausbilder.

Skinner gingen im Zusammenhang von einfachsten Reiz-Reaktionsmodellen aus. Harlow stellte in den folgenden Jahren fest, dass die „Automaten-Theorie“ absolut falsch war.

Emotionale Affen. Da in den ersten Jahren viele Tiere der Versuchsreihe starben, wurde es für Harlow immer schwieriger, neue Orang-Utans zu bekommen. Deshalb konzentrierte er sich fortan auf kleine Rhesusaffen, die in der Haltung anspruchsloser sind.

Eines Tages stellte er fest, dass diese Meerkatzenverwandten die ihnen dargebotene Nahrung nicht anrührten, weil sie ihrerseits beobachten wollten, wie der Versuchsleiter Harlow darauf reagieren würde. So entstand eine zirkuläre Versuchsanordnung, in der er die Affen und diese wiederum ihn beobachteten. Daneben wurde ihm immer bewusster, dass die Affen offensichtlich über Emotionen verfügen: Die isolierten Affen litten unter ähnlichen Symptomen, wie sie bei den von ihren Eltern getrennten Kindern der damaligen Zeit beobachtet wurden.

Geborgenheit vor Nahrung. Das führte wohl zu jenem berühmtesten „Afferversuch“, der später von Tierschützern hart kritisiert worden ist. Man wird aber Harlow nicht gerecht, wenn man den Kontext seiner Zeit aus dem Blick verliert. In diesem Versuch stellte er sehr junge Rhesusaffenbabys vor folgende Wahl: Sie bekamen zwei „Drahtmütter“ – eine hatte Nahrung (Milchflasche), die andere ein Fell. Nahezu alle Affenkinder entschieden sich für die „Fellmutter“ und nahmen notfalls auch das Verhungern in Kauf. Kontakt war ihnen in





„Die Mutterliebe ist genauso wichtig für die geistige Gesundheit, wie es Vitamine und Proteine für die körperliche Gesundheit sind.“
(Edward Bowlby, 1953)

>> diesem Setting wichtiger als Nahrung. Kam ein Versuchsleiter und erschreckte die herumstreuenden Affen, flüchteten diese stets zur Fellmutter. Solche und viele weitere Versuche von ihm und anderen wissenschaftlichen Kollegen, auch mit Kindern (zum Beispiel „Fremde-Situation-Test“) ermöglichten es Harlow zu beweisen, welche Bedeutung der Kontakt für Menschen hat. Bowlby nahm diese Ergebnisse begeistert auf und entwickelte seine Bindungstheorie. Dabei geht er davon aus, dass Kinder sehr früh zu ihren Bezugspersonen (damals meistens Mütter) eine spezifische Interaktionsbeziehung bilden, in der die Mutter auf das Kind reagiert und das Baby alles Mögliche versucht, damit die Mutter auf es reagiert.

Quellen:

- > **Holmes, Jeremy:** John Bowlby und die Bindungstheorie. 2. Aufl., Ernst Reinhardt Verlag 1999. ISBN: 978-3-497-01598-6
- > **Blum, Deborah:** Die Entdeckung der Mutterliebe. Beltz Verlag 2002. ISBN 978-3-407-85888-7

Bedeutung der Mutterliebe. „Die Mutterliebe“, formulierte Bowlby 1953, „ist genauso wichtig für die geistige Gesundheit, wie es Vitamine und Proteine für die körperliche Gesundheit sind“ und „deprivierte Kinder sind eine Quelle der sozialen Infektion, die genauso real und ernst ist wie die Überträger von Diphtherie und Typhus.“

Bowlby arbeitete immer mehr heraus, dass nicht die Trennung selbst schädlich ist, sondern deren Bedeutung in einem spezifischen Kontext, den es für das Kind hat. Dabei scheinen die ersten fünf Lebensjahre von großer Bedeutung zu sein. Dieses Ergebnis bestätigt die spätere Persönlichkeitsforschung. Laut Bindungstheorie spielt das Selbstwertgefühl dabei eine zentrale Rolle. Dieses wiederum ruht auf den Fundamenten „Selbstwirksamkeit“ und „gute Beziehungen“.

In einem seiner zahlreichen Versuche testete Bowlby die Reaktion der Affenbabys auf eine „sich bewegende“ (leicht schwingende) Drahtmutter und eine sich „nicht bewegende“. Dieser Versuch zeigte, dass die Affenbabys die sich bewegende Mutter eindeutig bevorzugten.

Die Bindungstheorie. Unter dem Eindruck solcher Versuchsergebnisse beschäftigten sich immer mehr Wissenschaftler mit diesen Fragen. Bowlbys Bindungstheorie, die in der nächsten Zeitschrift lebensqualität umfassend beschrieben wird, fand immer mehr Anhänger. Resümee: Harry Harlows Forschungen belegten unter anderem die Bedeutung von „zugewandtem (= liebevollen) Kontakt“. Er konnte weiterhin viele Bedingungsfaktoren nachweisen, die für eine gesunde menschliche Entwicklung hilfreich sind. Bowlby und andere Wissenschaftler erweiterten diese Erkenntnisse um das Verständnis für die Bedeutung der frühkindlichen Entwicklung. Menschliche Eigenschaften wie Vertrauen, Selbstwirksamkeit, positive Lebenseinschätzung, Zuversicht und Neugier werden in diesem Zusammenhang geprägt.

Kinaesthetics in der Erziehung. Hier setzt nun Kinaesthetics als hilfreiches Instrument ein. In dem Programm „Kinaesthetics in der Erziehung“ geht es unter anderem um die Bedeutung der konkreten Interaktionsgestaltung zwischen Kindern und ihren Eltern. Eltern können ihre Interaktionsfähigkeiten gezielt schulen und verstehen, wie sie ihren Kindern die Erfahrung von „Selbstwirksamkeit“ in unterschiedlichen Phasen ihrer Entwicklung ermöglichen können. Das fördert das Vertrauen in die Umwelt. Der deutsche Sozialwissenschaftler Niklas Luhmann definierte bereits das Entstehen von Vertrauen „als die Summe positiv gemachter Erfahrungen“.

Edward John Mostyn Bowlby (* 26. 2. 1907, † 2. 9. 1990)

studierte Medizin und Psychologie. Nach seinem Abschluss 1928 lehrte er zwei Jahre in Internaten, in einem davon für verhaltensauffällige Kinder. Durch diese Erfahrungen absolvierte er auch die Ausbildung zum Kinderpsychiater, während er gleichzeitig Psychoanalytiker wurde. 1940 wurde er Armeepsychiater und nach dem Zweiten Weltkrieg baute er eine Abteilung für Kinderpsychotherapie auf. 1951 wurde die im Auftrag des WHO von John Bowlby erstellte Studie über den Zusammenhang zwischen mütterlicher Pflege und seelischer Gesundheit veröffentlicht. Sie bildete einen Beitrag für das Programm der UNO zum Wohle heimatloser Kinder.

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____